Grundbedürfnisse

Weiterhin lassen sich aus den erzählten Geschichten sehr gut die zentralen Lebensthemen der Patient*innen herausfiltern. Gute Erfahrungen wurden auch mit Lebensthemenerzählungen gemacht, die sich an den Grundbedürfnissen orientieren:

1. Bindung und Beziehung

Welche Erfahrungen wurden in engen Beziehungen gemacht? Wurden negative Früherfahrungen im späteren Verlauf vielleicht korrigiert? Setzten sich frühkindliche Mangel- und Vernachlässigungserfahrungen auch mit späteren Bezugspersonen fort? Welche Befürchtungen resultieren aus den Beziehungserfahrungen?

2. Autonomie, Orientierung und Kontrolle

Welche Erfahrungen wurden mit Autonomie und Selbstständigkeit gemacht? Wurde Eigenständigkeit gefördert oder ggf. zu früh gefordert oder erzwungen? Welchen Einfluss und welche Entscheidungsfreiräume hatte der Patient als Kind und Jugendlicher auf die Gestaltung seines Lebens?

3. Selbstwert

Welche Erfahrungen wurden mit Erfolgs- bzw. Misserfolgserlebnissen gemacht? Wie wurde von den Bezugspersonen gelobt und getadelt? Wie wurden Lob und Stolz, wie Kritik und Scham im Leben erfahren? Welche Aktiva und welche Befürchtungen und Erwartungen resultieren heraus?

4. Lustgewinn und Unlustvermeidung

Wie gestalteten sich Lustgewinn und Unlustvermeidung im Sinne von Genuss, Verwöhnung und Belohnung. Welche finanziellen Möglichkeiten standen den Patient*innen und ihrer Familie in der Kindheit zur Verfügung? Was gab es „Schönes“ im Leben der Patient*innen? Wie wurde mit Genuss, Spaß und Spielangeboten umgegangen? Welche Mangel- oder Überflusssituationen wurden erfahren? Wie haben sich die Eltern verhalten? Gab es „Ungerechtigkeiten“ in der Verteilung von Vorteilen zwischen den Geschwistern? Welche Einstellungen und Bewältigungsstile in Bezug auf sich verwöhnen oder sich etwas gönnen, aber auch andere beschenken oder etwas abgeben lassen sich erkennen?

5. Identität/Selbstbild

Welches Bild haben die Patient*innen über sich selbst entwickelt? Was sind ihre zentralen wunden Punkte? Wie gehen sie damit um? Wie nehmen die Patient*innen ihre Stärken wahr? Können sie ihnen genügend Raum einräumen? Wie schätzen die Patient*innen ihren „Charakter“ ein? Wo ist er ähnlich zu Vater und Mutter, wo ganz anders?